

MARCEL LEPPER

WELCHE AUSLANDSGERMANISTIK?

Bilanz der zweiten Diskussionsrunde

Den Dialog mit der internationalen Germanistik zu stärken, hatte der Wissenschaftsrat dem Deutschen Literaturarchiv in seinem Empfehlungen vom 13. Juli 2007 nahegelegt. Marbach hat diesen Hinweis ernst genommen, ein differenziertes Konzept zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Forschung und Lehre entwickelt und in Tagungen, Nachwuchsseminaren, Ausstellungen und Publikationen den lebendigen Dialog gefunden. Die Gründung eines nordamerikanischen Freundeskreises mit einem Stipendienprogramm für US-Nachwuchswissenschaftler, der Internationale Marbacher Sommerkurs 2010 zum Thema »Weltliteratur 1800?« mit Ethel Matala de Mazza, die Ausstellung »Deutscher Geist. Ein amerikanischer Traum«, kuratiert von David Wellbery und Ernst Osterkamp, nicht zuletzt die erste Suhrkamp-Ausstellung zur Entdeckung der südamerikanischen Literatur haben einen ergebnisreichen Wissenschaftsaustausch erfahrbar gemacht, der sich nicht auf den altmodischen Grenzverkehr zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik reduzieren lässt.

Die begleitende Diskussion im *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* zur Lage der internationalen Germanistik (vgl. 52/2008 u. 53/2009) hat zugleich verdeutlicht, mit welchen bedrängenden Problemen die Germanistik weltweit konfrontiert ist. Schule gemacht hat die Reflexion nicht zuletzt in den USA, wie die Zeitschrift der American Association of Teachers of German mit einem aktuellen Themenheft demonstriert: *The Future of German Studies in Our Hemisphere* (Teaching German 43, 2010, H. 1, S. 1-40).

Christoph Bartmann (Goethe-Institut) setzt sich in seinem Beitrag (S. 517-520) kritisch mit Krisendiagnosen auseinander. Langfristige Tendenzen, von denen die benachbarten Neuphilologien in ähnlicher Weise betroffen sind, zeichnen sich ab. Die Berichte aus italienischer, japanischer und brasilianischer Perspektive von Maria Carolina Foi, Christine Ivanović und Paulo Astor Soethe verdeutlichen hingegen, dass sich aus asymmetri-

schen, bilateralen Beziehungen längst multilaterale Wechselspiele entwickelt haben.

Kann die deutsche auswärtige Wissenschaftspolitik von Frankreich und Spanien, auch von China lernen? Ist die Öffnung des germanistischen Angebots geboten, die Auswanderung in die Komparatistik, die Anpassung von Sprachmodulen an veränderte Marktsituationen? Oder muss die deutsche Philologie international aus der Ununterscheidbarkeit der Kulturwissenschaften wieder zurückfinden zu einer Expertenkultur, einem exklusiven, voraussetzungsreichen Fach, das Schwierigkeit als Qualitätsmerkmal beansprucht?

Wie können Forschungseinrichtungen, die auf den internationalen Nachwuchs, auf ein lebendiges Interesse an der deutschsprachigen Literatur- und Ideengeschichte setzen, in der gegenwärtigen Situation gezielt Anreize geben? Einen Versuch hat das Deutsche Literaturarchiv mit dem Amerikanischen Freundeskreis unternommen und im Rahmen eines Symposiums (24.-25. Juni 2010) nach Traditionen und Perspektiven der Germanistik in den USA gefragt (vgl. den Tagungsbericht von Jürgen Kaube in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 30. Juni 2010; ein ausführlicher Tagungsbericht erscheint in der *Geschichte der Germanistik* 37/38, 2010). »Putting Science in its Place«, so die wegweisende Formel, die David Livingstone für wissenschaftliche Geographien geprägt hat. Konkrete Orte und unikale Bestände entwickeln eine Faszinationskraft und ein Bindevermögen, das im Zeitalter virtueller Vernetzung eher steigt als nachlässt. Wo würde das deutlicher als in einem Literaturarchiv? Wenn notorisch nach Erfolgsnarrativen und Alleinstellungsmerkmalen gefragt wird, dann kann es für ein Institut überlebenswichtig sein, wenn es wissenschaftsgeschichtlich reflektiert antworten kann: Dies ist unsere je einmalige Geschichte, unser unersetzlicher Beitrag.